

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 23

Artikel: Herkunft und Alter der Menschheit [Fortsetzung]
Autor: Schwegler, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

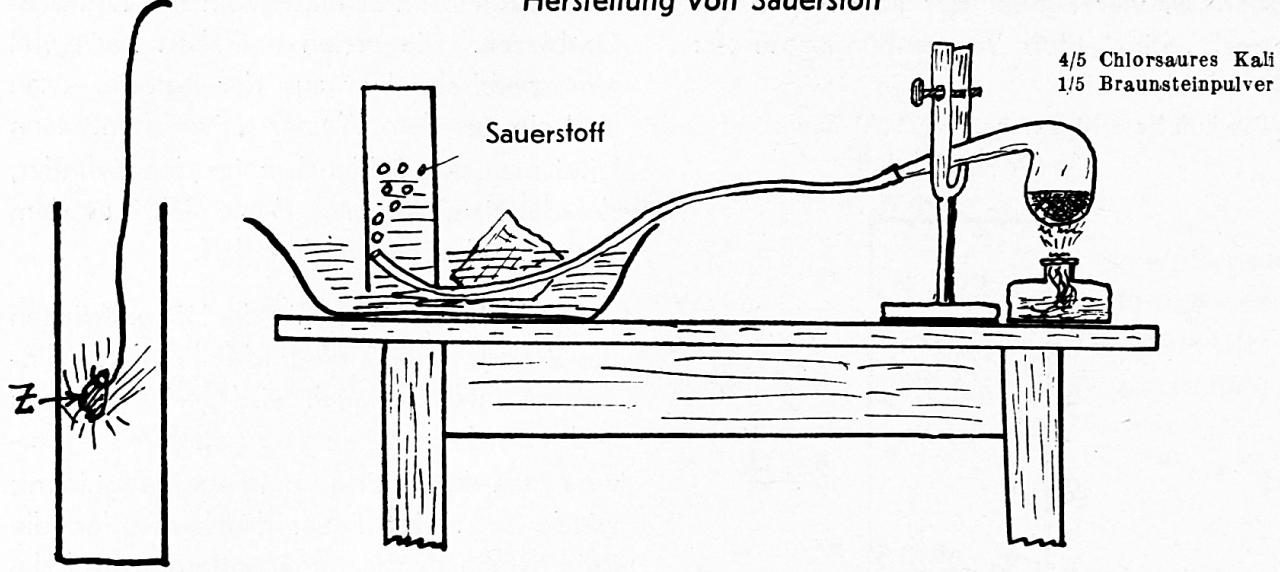
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herstellung von Sauerstoff



Z = in Sauerstoff getauchter
glimmender Zunder, hellbrennend.

hitzen zeigen. Einige Grundlagen der Chemie sind für die Kinder, welche keine höhern Schulen besuchen, von grosser Wichtigkeit

und eröffnen im späteren Leben das Verständnis für manche Erscheinung, sind auch geeignet, viel Unglück zu verhüten. M—a.

Mittelschule

Herkunft und Alter der Menschheit

3. Der Standpunkt der Offenbarung.

Nach der beständigen Lehre der von Christus gestifteten Kirche hat Gott durch die von seinem Geiste inspirierten Verfasser der Hl. Schriften zu uns geredet. Da der allweise und wahrhaftige Gott selber der eigentliche Urheber der Hl. Schrift ist und Er die von ihm berufenen menschlichen Verfasser erleuchtet, zum Schreiben angeregt und dabei mit unfehlbarer Sicherheit geleitet hat, so ist klar, dass die Hl. Schrift nur die reine und volle Wahrheit lehren kann: sie ist irrtumsfrei. Es sind aber zu diesem Glaubenssatze zwei wichtige Einschränkungen zu machen, Einschränkungen, die an sich selbstverständlich sind, da sie sich aus dem Wesen der göttlichen Offenbarung selber und ihrer Uebermittelung an uns ergeben, die aber in praxi sehr oft nicht beachtet werden. Die Hl. Schrift ist irrtumslose Wahrheit, ja, aber nur, wenn 1. wir das, was Gott sagen wollte, nach Inhalt und Form rich-

tig erfassen und seinem Worte nicht etwas unterschieben, was den Gedanken und Absichten Gottes ferne lag; und wenn 2. die Abschriften und Uebersetzungen, in denen dieser Brief Gottes an seine Kinder in der Ferne uns allein noch zugänglich ist, die Urschrift sinngetreu wiedergeben. — Dass nun die Hl. Schrift in allem, was Glauben und Sitten, also unser Verhältnis zu Gott, betrifft, unverfälscht auf uns gekommen ist, dafür bürgt uns die Autorität der unfehlbaren Kirche; in besonders feierlicher Weise hat sie uns diese Bürgschaft gegeben auf dem Konzil von Trient (4. Sitzung). In den andern Fragen jedoch, die für unser Verhältnis zu Gott belanglos sind, haben wir eigentlich nur eine menschliche Gewissheit, die um so grösser ist, je mehr die Textüberlieferung in den Abschriften und alten Uebersetzungen einhellig und einstimmig ist, und in dem Masse, als wir den Zweck, um dessen willen Gott diesen Brief

uns gesandt hat, fest im Auge behalten. Als Urquell aller Weisheit und Wissenschaft verlangt Gott von uns das obsequium rationis, die gläubige Unterwerfung der Vernunft unter seine Offenbarung; und von vernunftbegabten Wesen verlangt er ein rationabile obsequium (Rom. 12,1), eine Unterwerfung, die sich vor der Vernunft in alleweg rechtfertigen lässt.

Was bezweckte nun Gott mit seiner Offenbarung an die Menschen? Die Antwort auf diese Frage gibt Paulus. In Rom. 15,4 lesen wir: Alles, was geschrieben steht, wurde geschrieben zu unserer Belehrung, damit wir durch die Geduld und den Trost der Schriften Hoffnung hätten. Und seinem Schüler Timotheus (I. 3, 16. 17) schrieb der Apostel: Jede von Gott eingegabe ne Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zum Unterricht in der Gerechtigkeit, damit der Mann Gottes vollkommen ausgerüstet sei zu jedem guten Werk. — Hier wie dort hat Paulus offenkundig das A. T. im Auge, und nur dieses. Aus diesen Apostelworten sowie aus dem Gebrauch, den Christus und die Apostel von der Hl. Schrift (des A. T.) machten, ergibt sich unzweideutig, dass der eigentliche Zweck des geschriebenen Wortes Gottes ist, uns zu belehren, in welchem Verhältnis wir zu Gott stehen und wie wir diesem Verhältnis gerecht werden.

Will Gott uns durch die Hl. Schrift auch über Dinge belehren, die für unser Verhältnis zu ihm belanglos sind? Viele Katholiken, Theologen und Laien behaupteten dies und handeln noch praktisch darnach. Mit welchem Rechte? Aus den angeführten Apostelworten wenigstens folgt dies nicht, und noch weniger aus dem Verhalten des Gottmenschen. Als das persönliche Wort Gottes in Menschengestalt unter den Menschen weilte, knüpfte Es, dem Bedürfnis und der Fassungskraft der Hörer entsprechend, seine Belehrung über Gott und unser Verhältnis zu ihm an wohl bekannte biblische Vorkommnisse an (Noe, Abraham, Lot, Moses, David, Elias, Elisäus, Jonas usw.) oder an Vorgänge im alltäglichen und bürgerlichen Leben (Gleichnisse). Aber nie und nimmer leitete Es, dem die ganze Schöpfung offen wie ein Buch vor Augen lag, die Zeitgenossen an, die Kräfte und Schätze der

Natur besser und zweckmässiger auszunützen; nie und nimmer beantwortete Es Fragen menschlicher Neugier; beharrlich lehnte Jesus es ab, in Fragen und Bestrebungen hineingezogen zu werden, die mit seiner Sendung nichts zu tun hatten. Nun ist das geschriebene Wort Gottes von demselben Geiste Gottes inspiriert, der durch die Herabkunft bei der Taufe das persönliche Wort Gottes in Menschengestalt für seine messianische Aufgabe ausrüstete. Mit welchem Rechte erwartet man da vom geschriebenen Wort Gottes Auskünfte, die das persönliche Wort Gottes nicht hat geben wollen? Gerade im Hinblick auf die uns vorschwebenden Fragen hat die daraus von selbst sich ergebende Schlussfolgerung der grösste Geist der alten lateinischen Kirche, der hl. Augustinus, gezogen; in der Schrift De Genesi ad lit. II. 9 verurteilt er es scharf, dass viele, gestützt auf 1. Mos. 1 lange und gelehrte Untersuchungen über die Form des Himmels anstellen; denn „der Geist Gottes, der durch die hl. Verfasser redete, wollte die Menschen über solche Dinge nicht belehren, die niemand zum Heile etwas beitragen“ (nulli saluti profutura). Dieses wegweisende Wort hat sich der grosse Papst Leo XIII. in seinem klassischen Rundschreiben über die Hl. Schrift (Providentissimus Deus, vom 18. November 1893), worin er die Lehre der katholischen Kirche über die Hl. Schrift den Gläubigen der Gegenwart vorlegte, ganz zu eigen gemacht. Nach den weitern Ausführungen des Rundschreibens haben wir auch dort, wo die Hl. Schrift uns auf den ersten Anblick eine Naturbeschreibung bietet, religiöse Lehren zu suchen, die der Geist Gottes durch die von ihm inspirierten Verfasser im Kleide des damaligen Weltbildes und Naturwissens uns bieten wollte. So wenig wir hinter den Parabeln Jesu mehr suchen dürfen als die von ihm so eingekleideten religiösen und sittlichen Wahrheiten, ebenso wenig belehrt uns Gott in den Naturbeschreibungen des A. T. über mehr, als über das Verhältnis der ganzen Schöpfung zu ihm.

Aber das A. T. enthält doch auch Geschichte mit ganz bestimmten Angaben über Ort und Zeit. Haben wir uns da nicht an den Wortlaut zu halten? Oder gibt es auch etwa eine Ge-

schichte „nach dem Augenschein“? Aber eine solche Auffassung hat Benedikt XV. in seinem nicht minder klassischen Rundschreiben über die Hl. Schrift (Spiritus Paraclitus, vom 15. September 1920) ausdrücklich verurteilt. Gewiss, aber an den Stellen, die uns am meisten interessieren werden, liegen ausdrückliche Zitate vor; dem Verfasser bzw. dem endgültigen (und inspirierten) Redaktor lag ein „toledot“ bzw. „sépher toledot“ (1. Mos. 11,10; 5,1) vor, ein Stammbaum, den er, weil er ihn für den religiösen Zweck seines Werkes geeignet erkannte, dem Texte einverleibte. Nach einem von der Kirche anerkannten Grundsatz der Schrifterklärung bürgt da die Inspiration nur, dass die betreffenden Angaben in der Quelle standen, nicht aber, dass diese Angaben auch auf voller Wahrheit beruhen. — Außerdem bietet die Hl. Schrift uns eine Geschichte der göttlichen Offenbarung, nicht der Menschheit, nicht einmal des israelitischen Volkes: d. h. auf die Hl. Schrift des A. B. allein angewiesen, können wir uns nur ein höchst unvollständiges und unvollkommenes Bild machen von dem Leben der Erzväter und der Geschichte ihrer Nachkommen. So sehr uns die Geschicke und Erlebnisse der biblischen Personen und des israelitischen Volkes zur religiösen und sittlichen Belehrung gereichen, so wenig kommen wir auf die Rechnung, wollen wir den Werdegang des Volkes Israel im einzelnen und nach wissenschaftlichen Grundsätzen verfolgen. Ebenso, um ein anderes Augustinus-Wort sinngemäß wiederzugeben, kommen wir voll und ganz auf die Rechnung, wenn wir in der Hl. Schrift den Weg zu Gott suchen; aber die Schrift lässt uns „elendiglich“ im Stiche, wenn wir in ihr nach dem Lauf der Sterne suchen. Wenn aber Gott über etwas nicht geoffenbart hat und nichts hat offenbaren wollen, so kann diese „Lücke“ natürlich alle Geistesarbeit und aller persönlicher frommer Glaube der Väter und Theologen nicht durch etwas ersetzen, das göttliche Autorität für sich beanspruchen kann. — Diese kritischen Bemerkungen sind zwar für einen denkenden und unterrichteten Katholiken Selbstverständlichkeit, aber auch an Selbstverständlichkeiten muss hin und wieder nachdrücklich erinnert werden.

Obschon durch diese Ausführungen die Ant-

wort auf unsere Frage nach Alter und Herkunft der Menschen eigentlich bereits erteilt ist, wollen wir doch noch im einzelnen untersuchen, was die Hl. Schrift über diesen Gegenstand dem äussern Scheine nach und in Wirklichkeit lehrt. In Betracht kommen 1. Mos. 1. 2. 5. 11. In Kap. 1 und 2 ist die Rede von der Erschaffung der sichtbaren Welt im allgemeinen und des Menschen im besondern; die Kap. 5 und 11 bieten eine Chronologie der Menschheit zwischen Adam und Abraham. Befassen wir uns zuerst mit dem Alter der Menschheit, d. h. mit der Chronologie der Urzeit.

Die sog. Setiten-Liste (1. Mos. 5, 1—32) und die sog. Semiten-Liste (1. Mos. 11, 10—26) geben neben dem Lebensalter der Erzväter auch das Zeugungsalter an, d. h. das Alter, in dem der betreffende Erzvater den Stammhalter zeugte. Man braucht also bloss das Zeugungsalter der einzelnen Stammhalter zu addieren, und man erhält die Zeit von Adam bis zur grossen Flut, von der Flut bis auf Abraham. Soweit wäre die Sache sehr einfach, und für die weitere Zeitrechnung sorgen die Angaben in den späteren Büchern. Die Schwierigkeit, die alle Hoffnungen zu nichte macht, liegt aber darin, dass in der Textüberlieferung, an die wir uns zu halten haben, die Zahlen garnicht miteinander übereinstimmen. Der sog. Masoretische Text (Mas.), den die jüdischen Schriftgelehrten nach einem wenig idealen Normalexemplar seit dem 2. nachchristlichen Jahrhundert festlegten, und der auch im wesentlichen dem Hl. Hieronymus vorlag, als er das A. T. aus dem Hebräischen ins Lateinische übertrug (vulgata), bietet hier wie anderwärts andere Zahlen als die griechische Ueersetzung des A. T., die seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert in Aegypten allmählich hergestellt wurde und gemeinhin als LXX (Septuaginta) bezeichnet wird; und diese bietet wieder andre Zahlen als der sog. Samaritanische Pentateuch (Sam.), den (nach der wahrscheinlichsten Annahme) um 440 v. Chr. der jüdische Priester Manasses, der Schwiegersonn des Sanaballat, von Jerusalem mit sich nach Samarien nahm, als ihn Nehemias wegen seiner Mischehe vertrieb (Neh. 13, 28). Die älteste erreichbare Gestalt des Geschichtswer-

kes des Moses liegt uns also im Sam. vor, und es spricht nicht zu seinen Ungunsten, wenn er häufiger gemeinsam mit LXX von Mas. abweicht, als dass er mit Mas. gemeinsam gegen LXX steht. Verglichen nun mit Mas., setzt in der Seiten-Liste LXX das Zeugungsalter bei 6 Patriarchen um je 100 Jahre hinauf, Sam. dagegen setzt es bei 3 um 100, bzw. 120 bzw. 129 Jahre hinunter. So kommt es, dass in demselben Jahr 1656 der Weltära nach LXX (genauer Jos. Flav.) Noe geboren ward; nach Mas., 600 Jahre alt, in die Arche ging; nach Sam., 950 Jahre alt, starb. In der Semiten-Liste dagegen stimmen Sam. und LXX bis auf 2 Beispiele überein und bieten durchwegs ein je um 100 Jahre höheres Zeugungsalter als Mas. Die Folge ist, dass nach Mas. Noe bei der Geburt Abrahams noch am Leben war, während er nach Sam. und LXX seine Nachkommen nur bis ins 4. Glied sah. Diese Unterschiede stehen aber nicht vereinzelt da; so wird in Ex. 12, 40 nach LXX und Sam. der Aufenthalt Israels in Kanaan und Aegypten auf 430 Jahre angegeben; nach Mas. bezieht sich aber diese Zahl nur auf den Aufenthalt in Aegypten; von dem Zahlenwirrwarr in den Königsbüchern ganz zu schweigen. Woher und wo zu diese Unterschiede und Widersprüche? Sie ausschliesslich mit Schreibfehlern der Abschreiber bzw. mit Verweichlung der sog. Zahlbuchstaben zu erklären, überlässt der Bibelkenner gerne dem Dilettanten, denn in den beiden Listen und in zahlreichen andern Fällen herrscht „System“. Spätere Bearbeiter oder Abschreiber des Textes haben die ursprünglichen Zahlen einem bestimmten System angepasst oder auch ihre (falschen) Berechnungen in den Text hineingetragen. Wenn aber die göttliche Vorsehung, die trotz allem offenkundig über den Hl. Schriften gewaltet hat, derartige Entstellungen nicht verhütet hat, so gibt sie uns damit doch offenbar den Wink, dass wir auf die Zahlen (und Namen) auch nicht mehr Gewicht legen als die alten Juden, denen die Hl. Schrift erstmals anvertraut war. Waren für sie diese Zahlen keine unantastbare Grösse, so können sie, wenigstens in den angeführten Beispielen, auch für uns nicht verbindlich sein.

Aber geht es an, für das Alter der Mensch-

heit Zahlen anzunehmen, die die höchsten aus der Bibel erreichbaren Zahlen um das Vielfache übertreffen? Ohne triftige Gründe geht dies freilich nicht an; dass aber solche Gründe vorhanden sind, hat der erste Abschnitt hinlänglich gezeigt. Sodann lässt sich dieses Vorgehen durch zwei ähnlich liegende biblische Fälle rechtfertigen. Die 4 oder 5 Jahrtausende, die nach den biblischen Angaben von Adam bis Christus verflossen sind, verraten in zeitlicher Hinsicht dieselbe Enge des Weltbildes, die 1. Mos. 1, Ps. 103 und viele andere Stellen in räumlicher Hinsicht verraten. Nun vermochte all das „schwere Geschütz“, das seinerzeit zu Gunsten des „biblischen“, oder besser altorientalischen Weltbildes aufgeführt wurde (Schriftwortlaut, Väter, Philosophen, die Inquisition) nicht, den Siegeslauf des kopernikanischen Systems aufzuhalten, das die räumliche Enge des alten Weltbildes sprengen wollte, und trotz allem hat der religiöse und sittliche Wahrheitsgehalt der Hl. Schrift und der kirchlichen Ueberlieferung keinen Schaden gelitten. So wird, wenn das zeitliche Weltbild des A. T. gesprengt wird, Gott noch gleich als der Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Retter der Menschen dastehen wie bisher. — Ferner ist bekannt, wie in den Gesichten der Propheten, sowie des Sehers auf Patmos, frühere und spätere Stadien des Reiches Christi ganz nebeneinander stehen, und der aufmerksame Leser der Apostelbriefe stösst auf Schritt und Tritt auf die heisse Hoffnung der ersten Christen, noch die Wiederkunft des Herrn zu erleben, und dabei glaubten sie, sich auf klare Worte Jesu stützen zu dürfen. Wie die Propheten und die ersten Christen die Zukunft gleichsam in perspektivischer Verkürzung schauten, gerade so schaute der Geschichtsschreiber der Urgeschichte die Urzeit. War es aber für die Christen im Laufe der Jahrhunderte kein Unrecht, aus dieser perspektivischen Verkürzung der Zukunft und aus der räumlichen Enge des Weltbildes herauszutreten, so ist's auch für die heutigen kein Unrecht, wenn sie dasselbe tun bezüglich der zeitlichen Enge des biblischen Weltbildes und der perspektivischen Verkürzung der Vergangenheit.

Den Ursprung des Menschen erzählen
1. Mos. 1 und 2: Kap. 1 mehr summarisch, Kap.

2 mehr in den Einzelheiten. Kap. 2 ist aber nicht, wie man bis in die neueste Zeit allgemein annahm, die konkrete Ausführung von 1, 26—28, sondern stellt einen eigenen Schöpfungsbericht dar. Die Verschiedenheit der Reihenfolge der Werke und in der Wahl des Gottesnamens sowie der Wörter zur Bezeichnung der göttlichen Tätigkeit zeigen jedem, der für sprachliche und literarische Fragen irgend einen Sinn und ein Verständnis hat, dass dieser Bericht literarisch selbständige ist. Der Verfasser von 1. Mos. 2. 4 ff. stellt den Menschen in den Mittelpunkt der irdischen Werke Gottes. Als noch keine Sträucher und Kräuter da waren und noch kein Mensch, um den von einer aufsteigenden Quelle getränkten Erdboden zu bebauen, „da bildete Jahwe-Gott den Menschen (Adam) als Staubgebilde aus Erde“ (2, 5—7a). Um des Menschen willen „pflanzte“ Jahwe-Gott den Garten der Wonne (2, 8—17), „bildete“ die Tiere (2, 19), „baute“ aus einer Rippe Adams die erste Frau und führte sie jenem zu als Gegenstück und Lebensgefährtin (2, 21. 22). — Die unverkennbare Lehre dieses Berichtes ist also vorerst, dass der Mensch in Gottes sichtbarer Schöpfung eine geradezu zentrale Stellung einnimmt; aber nicht minder auch die Lehre: Der Mensch ist ein Staubgeborner, eine Lehre, die im Bericht über den Sündenfall noch nachdrücklich eingeprägt wird: Du bist Staub und wirst in den Staub zurückkehren (3, 19). Vergl. Götsberger, Adam und Eva, in Bibl. Zeitfragen, Bd. III. Heft 11, S. 11ff.). Diese Lehre wird noch eindrucksvoller, wuchtiger, wenn der Verfasser in 2, 19a sozusagen mit denselben Worten wie in 2, 7a erzählt: „und es bildete Jahwe-Gott aus Erde alles Wild des Feldes und alle Vögel des Himmels“. Demnach scheint der Mensch nach der leiblichen Seite hin den Tieren nichts voraus zu haben. Was er ihnen voraus hat, sprechen 2, 7b. 19b aus: „und er hauchte in sein (d. h. des Adams) Angesicht den Odem des Lebens, und Adam ward zum lebenden Wesen“, und „er führte sie (d. h. die Tiere) zu Adam, um zu sehen, wie dieser sie benenne, und wie er sie benannte, das sollte ihr Name sein“. Der Vorrang des Menschen beruht also in der zweckerkennenden und

zielstrebig Tätigkeit seiner geistigen Seele.

Zu demselben Ergebnis führt auch die Prüfung des Berichtes in 1. Mos. 1. Wie man sich nicht nur im Urtext, sondern auch in einer getreuen Uebersetzung überzeugen kann, macht der Verfasser keinen Unterschied zwischen den Tätigkeitswörtern „erschaffen“, „machen“, „hervorbringen“ usw., die er bei den einzelnen Tagewerken verwendet. Gott sprach: Das Wasser soll „wimmeln“ von lebendigen Wesen (1, 20), und er „erschuf“ die grossen Meertiere (1, 21), Gott sprach: Die Erde soll Lebewesen „hervorbringen“, und er „machte“ das Wild (1, 24, 25). Gott sprach: Lasset uns den Menschen „machen“ und er „erschuf“ den Menschen (1, 26, 27). Das Selbstgespräch Gottes vor dem letzten und höchsten Werke steht stilistisch auf derselben Stufe wie vorhin die Befehle an das Wasser und die Erde, und besagt daher nicht notwendig ein ganz andersartiges Vorgehen Gottes bei der Erschaffung des Menschen. Was den Menschen auch hier vor den andern Geschöpfen auszeichnet, ist die Ebenbildlichkeit Gottes und die Herrschaft über die sichtbare Schöpfung (1, 26., 28., 29).

Die gemeinsame Lehre der beiden Schöpfungsberichte ist damit die religiöse Wahrheit: Gott ist der Urheber jedes Lebens, jeder Ordnung in der leblosen, belebten, sozialen und sittlichen Welt. Lässt sich darüber hinaus aus ihnen noch etwas Besonderes folgern für die Tätigkeit Gottes bei der Erschaffung des Menschen? Viele behaupten es, und sie berufen sich auf die Worte: „Lasset uns den Menschen machen!“ und „Jahwe-Gott bildete den Menschen als Staubgebilde aus Erde.“ Bezüglich des ersten Schriftwortes ist eine gewisse Feierlichkeit des Ausdruckes nicht zu bestreiten. Aber ob damit bloss die Wichtigkeit des geplanten Werkes oder ob auch ein anderes Vorgehen als bisher soll ausgedrückt werden, kann man den Worten als solchen nicht ansehen; die eine wie die andere Möglichkeit wird man einräumen müssen. Bzgl. des zweiten Schriftwortes mag der grosse Augustinus selber die Antwort geben: „Dass Gott den Menschen aus Lehm mit leiblichen Händen gebildet habe, ist eine überaus kindische Vorstellung (nimium puerilis cogitatio est; de Gen. ad lit.

VI. 12). Ausserdem ist es höchst widersprüchsvoll, in der Lehre über die Schöpfung das Wort „bildete“ zu pressen und auszumünzen, in der Lehre über das Wesen Gottes aber solche Ausdrücke als Anthropomorphismen zu bezeichnen. Es ist also durchaus die Bedingung erfüllt, die die Antwort der Päpstlichen Bibelkommission bzgl. des geschichtlichen Charakters der drei ersten Kap. von 1. Mos. (30. Juni 1909) zur Frage 5 aufgestellt hat, dass man vom eigentlichen Sinn einzelner Wörter oder Sätze abgehen dürfe, wenn sie bildlich oder anthropomorph sind, und solange der Exeget, der Philosoph, der Prähistoriker und der Naturforscher, so, wie es hier in aller Form geschehen ist, daran festhalten, dass der Mensch nach Seele und Leib, woher immer im übrigen der Baustoff des Leibes stammt, nur durch einen eigenen Akt des Schöpfer-Gottes ins Dasein treten konnte, ist auch der Forderung 3 desselben Dekretes Genüge getan, die von den unter allen Umständen festzuhaltenden Punkten an zweiter Stelle die peculiaris creatio hominis (die besondere Erschaffung des Menschen) nennt.

Zusammenfassung.

In seinen Institutiones biblicae, Vol. II. de Pentateucho (1933) S. 184 und 187 schreibt P. Aug. Be a S. J., Mitglied des Päpstl. Bibelinsti-

tutes, das grundsätzlich in der Schrifterklärung die „konservative“ Richtung vertritt: „Die Frage, wie alt das Menschengeschlecht sei, kann nicht aus den biblischen Stammbäumen entschieden werden, sondern ist mit andern Gründen, besonders mittelst der Naturwissenschaft und der Vorgeschichte zu beantworten.“ Die Geologie aber und die Vorgeschichte verlangen gebieterisch, wie wir gesehen haben, dass das Alter der Menschheit eher nach Jahrzehntausenden als nach Jahrtausenden zu zählen ist. — Naturgeschichte und Philosophie stellen fest, dass der Mensch — der Seele nach — das Tier wesenhaft überragt; dem Leibe nach aber in mehr denn einer Hinsicht mit den obersten Tierarten „verwandt“ ist, wenn auch kein natürlicher Abkömmling aus dem Tierreich, und nach der göttlichen Offenbarung ist der Mensch, ob so oder anders, aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, dem Leibe nach ein Staubgebilde gleich dem Tiere, der Seele nach dagegen Odem vom Geiste Gottes.“ Dass doch nur der Mensch, da er in Ehren ist, es einsähe, sich nie den unvernünftigen Tieren ähnlich mache und ihr Gleichnis würde!“ (Ps. 48, 13 Vulg.)

Einsiedeln.

Dr. P. Theodor Schwegler, O. S. B.

Umschau

Unsere Toten

Seminarlehrer Johann Keel, Rorschach.

Noch nie ist mir ein Beitrag derart mühsam aus der Feder geflossen, wie dieser Nekrolog, den ich meinem lieben Johann Keel widmen möchte. Ich kann das Schwere gar nicht glauben; mir ist's, als müsste sich die Türe öffnen und der Freund mit seinem gemütlichen Lächeln hereintreten, um zu bestätigen, dass alles nur ein böser Traum sei!

Vor 29 Jahren haben wir einander kennen gelernt. Wir traten gemeinsam ins st. gallische Lehrerseminar in Rorschach ein. Er war ein stilles Rheintalerbüblein, das mit jeder Faser an seinem rebenumkränzten Heimatorte Marbach

hing und sich nun ohne jedes Strebertum an die neue Arbeit mache. Was er aber in die Hände nahm, musste ganz geleistet werden, und bei den ausgezeichneten Anlagen war es denn auch nicht zu verwundern, dass der kleine Rheintaler bald in den vordersten Reihen der Klasse marschierte.

Wir waren in der schwersten Zeit im Seminar. Professor Dr. Messmer wartete in der Psychologie mit neuen Theorien auf, und es entbrannte ein heftiger Geisteskampf. Untersuchungen statt, die Linkspresse nahm sich des damals glaubenslosen Lehrers an, die Katholiken lehnten ihn ab. Dieser Streit um die Welt-